



***Predigtreihe: „Ein bisschen Barmherzigkeit unter den Menschen
kann die Welt verändern!“***

(aus Anlass des Jahres der Barmherzigkeit)

1. Predigt: Barmherzigkeit ist unser (christliches) Profil
2. Predigt: Barmherzigkeit: Schlüsselwort des Pontifikates von Papst Franziskus
3. Predigt: Barmherzigkeit: Weichspüler für Dogmen und Gebote?
4. Predigt: Die 7 Werke der Barmherzigkeit (heute)

Zeitraum: 03.04.2016 - 01.05.2016 (2. Sonntag OZ C - 6. Sonntag OZ C)

Ort: Alte Kirche, Bergisch Gladbach

Prediger: Pfarrer Dirk Peters, Bergisch Gladbach



1. Predigt: Barmherzigkeit als unser Profil!

Liebe Christen!

„Die Gesellschaft bietet allen Service, aber es fehlt das Erbarmen, die Barmherzigkeit und da sind wir Christen gefordert, das ist unser Profil“, hat einmal der Erfurter Bischof Joachim Wanke gesagt. Papst Franziskus ist ebenfalls davon überzeugt, dass es unserer Zeit an Barmherzigkeit fehle. In einem Interview wurde er gefragt: „Warum brauchen unsere Zeit und wir heutigen Menschen gerade Barmherzigkeit?“ und er antwortete: „Weil die Menschheit verletzt ist, ja tiefe Wunden trägt. Sie weiß nicht, wie sie diese heilen soll, oder glaubt, dass das nicht möglich sei. Und dabei geht es nicht nur um soziale Krankheiten und Menschen, die von der Armut verwundet sind, von der sozialen Ausgrenzung, von den zahllosen Formen der Sklaverei im 3. Jahrtausend. Auch der Relativismus verwundet die Menschen: Alles scheint gleich, alles scheint dasselbe zu sein. Diese Menschheit braucht Barmherzigkeit, weil die konkrete Erfahrung der Barmherzigkeit fehlt. Die Verwundbarkeit unserer Zeit ist auch das: der mangelnde Glaube daran, dass es Erlösung gibt, eine Hand, die uns aufhebt, eine Umarmung, die uns rettet und vergibt, uns aufnimmt, uns mit unendlicher Liebe überschwemmt, geduldig und nachsichtig. Die uns wieder in die Spur setzt. Wir haben Barmherzigkeit bitter nötig.“

Wenn wir einen Blick in unsere Dienstleistungsgesellschaft werfen, bewahrheitet sich, was der Papst sagt. In Krankenhäusern, Altenheimen und bei ambulanten Pflegediensten werden medizinisch-pflegerische Dienstleistungen in genau festgehaltenen Zeiteinheiten getaktet und bezahlt, oft bleibt keine Zeit für ein aufbauendes Gespräch, für Nähe, Zuwendung, gar Beziehung zwischen Patienten und Ärzte-, bzw. Pflegekräften. In Schulen und Hochschulen herrscht nach wie vor ein gnadenloses Leistungsprinzip, trotz aller individuellen Förderanstrengungen, setzt sich am Ende scheinbar immer derjenige durch der eine gewisse Ellenbogenmentalität an den Tag legt. Ganz zu schweigen von großen Konzernen, deren Handlungsmaxime streng und unerbittlich auf Gewinnmaximierung und Wirtschaftswachstum ausgerichtet sind.

Eine unterkühlte, rational-funktionierende Gesellschaft lässt kaum Platz für Verwundungen und erst recht nicht für Barmherzigkeit. Ingeborg Bachmann identifiziert sich mit den vielen vernachlässigten/verwundeten Individuen der Gegenwart, wenn sie sagt: *„Ich aber liege allein im Eisverhau voller Wunden.“*

Das Heilige Jahr der Barmherzigkeit und auch der heutige Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit, den Papst Johannes Paul II im Jahr 2000 eingeführt hat, lenken unseren Blick auf die Verwundungen der Gegenwart, denn, wer Wunden heilen will, muss sie zunächst wahrnehmen. Was also sind das für Wunden? Vier möchte ich exemplarisch für unsere westeuropäischen Gesellschaften nennen.

1. Gestörte Beziehungen zu sich selbst

Viele Menschen leben in gestörten Beziehungen zu sich selbst. Sie frage sich: Wer bin ich eigentlich in diesem Leben? Was gelte ich eigentlich? Wer bin ich als Christ, als guter Freund und Nachbar? Wer gibt mir Ansehen, auch dann, wenn ich in einem Bereich „ausklinke“, z.B. als Arbeitssuchender, Alkohol- oder Burn-out-Gefährdeter, als psychisch Kranker? Wer bin ich noch in dieser Gesellschaft, wo vor allem Beruf und Arbeit Anerkennung verschaffen? Wer bin ich, wenn – um mit Hans Magnus Enzensberger zu sprechen: *„Selbst in reichen Gesellschaften morgen jeder von uns überflüssig werden kann? Wohin mit ihm?“*

2. Gestörte Beziehungen zu anderen

Auch die Beziehungen zu anderen sind gestört. Wir leben nicht mehr selbstverständlich miteinander. Es scheint eine eigenartige Gesetzmäßigkeit zu geben: Je dichter unsere Kommunikationsmöglichkeiten sind, je mehr Verbindungen wir aufnehmen durch Hightech und sog. „soziale Netzwerke“, durch Mobilität und dergleichen mehr, umso weniger Beziehungen werden gepflegt. Diese Gesetzmäßigkeit wird gerade in Ballungszentren offensichtlich, wo Menschen auf engstem Raum zusammenleben, wohnen und arbeiten; gerade hier entstehen die wenigsten Beziehungen.

3. Gestörte Beziehungen zur Lebenswelt

Auch die Beziehungen zu unserer Lebenswelt sind gestört. Wie leben wir denn heute auf dieser Erde? Wie gehen wir mit ihm um? Wie lange ist diese Erde noch eine Lebenswelt für uns alle? Wenn die Industrie nur industriell, die Wirtschaft nur wirtschaftlich, der Tourismus nur touristisch, die Energieversorger nur ausbeuterisch mit der Welt umgehen, zerstören wir die eigenen und die Lebensgrundlagen der nachfolgenden Generation. Eine Folge der differenzierten Gesellschaft, in der jeder Teil nur nach eigenen Interessen handelt. Das gemeinsame Interesse an unserer Lebenswelt geht dabei verloren. Leider gilt das Gesagte auch zunehmend für den politischen Sektor. Wie heillos zerstritten und unsolidarisch die EU der Flüchtlingsthematik begegnet sei nur ein Beispiel für die gestörten Beziehungen im internationalen Bereich.

4. Gestörte Beziehung zu Gott

Ein weiterer Bereich bezieht sich auf den Glauben. Nicht zuletzt haben viele Zeitgenossen eine gestörte Beziehung zu ihrem Gott, zu den großen Erzählungen, von denen sie eine Antwort erhoffen könnten auf die Grundfragen des Lebens: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Wozu lebe ich? Die großen Erzählungen des Christentums und der anderen großen Religionen sind vielen nicht mehr einsichtig oder glaubwürdig. So macht man sich lieber seine kleinen Götter, die einem eine Antwort geben auf die Frage nach dem Sinn des Lebens: Geld, Gesundheit, Leistung und sich etwas leisten können, usw. – und diese Götter tragen ja auch tatsächlich, so lange es gut geht...

Die entscheidende Frage lautet angesichts dieser mannigfaltigen Verwundungen unserer Gesellschaft, ob die Kirche ihre Heilkraft entfalten kann.

Papst Franziskus ist dies auf jeden Fall ein Herzensanliegen. Immer wieder bemüht er das Bild von der Kirche als Feldlazarett. Er schreibt: *„Die Kirche spürt die dringende Notwendigkeit, Gottes Barmherzigkeit zu verkünden. Ihr Leben ist authentisch und glaubwürdig, wenn sie die Barmherzigkeit überzeugend verkündet.“*

Deswegen ist ihm auch eine „verbeulte“ Kirche lieber, als eine, die sich in den Elfenbeinturm theologischer Gelehrsamkeit zurückzieht. Er will eine Kirche der Sünder, die sich dort aufhält und lebt, wo die Verwundungen, Verletzungen und Nöte der Menschen am größten sind. Er will eine „Geh-hin-“-Kirche, die sich selbst auf den Weg macht zu den Menschen und die nicht nur die Türen für die Menschen öffnet. Er will, dass wir an die Ränder, die „Hecken und Zäune“ gehen, um das vermeintlich „Verlorene“ zu suchen und zu finden. Er will, dass wir niemanden aufgeben und fallen lassen.

Das heutige Tagesevangelium greift das Bild des Hirten auf. Aus dem Lukasevangelium, der übrigens den Ehrennamen „Evangelist der Barmherzigkeit“ trägt, welches uns sinnigerweise durch das ganze Jahr der Barmherzigkeit begleitet, kennen wir das Gleichnis vom verlorenen Schaf bzw. vom suchenden Hirten. Der gute Hirte ist immer schon ein Bild für die Barmherzigkeit gewesen, die Jesus durch seine Botschaft, sein Leben, sein Leiden authentisch bis zur Selbsthingabe propagiert hat. Ja, die Geschichte des guten Hirten ist geradezu das Bild der Inkarnation göttlicher Barmherzigkeit für die Menschen, die keinen Menschen aufgibt oder fallen lässt. Johannes greift in seinem Text darauf zurück und lässt Jesus sagen: *„Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen.“*

Das für das Hl. Jahr angefertigte Logo, welches ich theologisch, leider aber keineswegs künstlerisch für wertvoll halte, zeigt Jesus, auf dessen Schultern ein Mensch liegt, den er trägt. Das Haupt Jesu und dessen, den er trägt, berühren sich, auch ihre Augen: Jesus sieht die Tiefe des menschlichen Leids, das er selber am eigenen Leib erfahren hat, der Mensch blickt in den Abgrund des barmherzigen Liebe des Herrn. Jesus erweist sich dadurch als „barmherzig wie der Vater“.

Dieses Bild macht eindringlich die Nähe deutlich, die Gott dem verwundeten Menschen unserer Tage schenken möchte, es drückt eine Fürsorge und liebende Barmherzigkeit aus, die bereit ist zu schultern, was der Verwundete allein nicht zu tragen vermag.

Ein Bild, das uns sensibilisieren möchte für die (göttliche) Barmherzigkeit.

„Welches sind die wichtigsten Erfahrungen, die ein Gläubiger im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit machen sollte?“ wurde der Papst gefragt. Seine Antwort: *„Sich für die Barmherzigkeit Gottes zu öffnen, sich selbst und das eigene Herz zu öffnen. Zu erlauben, dass Jesus ihm entgegenkommt, und sich voller Vertrauen auf ihn zu stützen. Und barmherzig zu den anderen Menschen zu sein.“*

Wenn uns das gelingt, werden wir alle die Heilkräfte entwickeln, die es braucht in einer Zeit, die allen Service kennt, der aber das Erbarmen und die Barmherzigkeit abhandengekommen sind.

„Erbarmen und Barmherzigkeit“, so Bischof Wanke, *„das ist unser Profil“* – freilich weit über das Jahr der Barmherzigkeit hinaus.

Amen.

2. Predigt Barmherzigkeit – Schlüsselwort des Pontifikates von Papst Franziskus

Liebe Christen!

Der Halleluja-Vers den wir gerade vor dem Evangelium gesungen haben, lautete: „Christus ist auferstanden. Er, der Schöpfer des Alls, hat sich aller Menschen erbarmt.“

Da taucht es auf, so wie es in der Liturgie der Kirche immer und immer wieder auftaucht, das Wort „Erbarmen“, welches eng verwandt mit dem Wort und der Haltung der Barmherzigkeit ist.

Im Zentrum des Evangeliums steht für Papst Franziskus ohne jeden Zweifel die Botschaft von der Barmherzigkeit. Schon als Bischof lautete sein Wappenspruch: „**Miserando atque eligendo**“ („Indem er mit den Augen seiner Barmherzigkeit auf mich geschaut hat, hat er mich erwählt.“) Barmherzigkeit ist **das Schlüsselwort** seines Pontifikates. Immer wieder sagt er: Gottes Barmherzigkeit ist unendlich; Gott wir nicht müde, für jeden barmherzig zu sein, wenn nur wir nicht müde werden, um seine Barmherzigkeit zu bitten; Gott gibt keinen Menschen auf und lässt keinen fallen. Ein bisschen Barmherzigkeit unter den Menschen kann die Welt verändern.

Mit diesem Leitmotiv hat er innerhalb und außerhalb der Kirche unzählige Menschen ins Herz getroffen. Denn wer von uns wäre nicht auf einen barmherzigen Gott (schon die große Frage, die Martin Luther ist seinem Leben umtrieb: Wie bekomme ich einen barmherzigen Gott?) angewiesen und wer benötigt nicht barmherzige Mitmenschen in seiner Umgebung?

Jeder von uns weiß, dass Barmherzigkeit etwas Schönes ist und gut tut. Wie froh war ich als Kind, als mich jemand nach einem groben Fehler nicht beschimpfte, sondern bemerkte: Das ist mir auch schon passiert. Wie sehr habe ich es genossen, wenn ich bei Krankheit meine Mutter in der Nähe wusste, die mich tröstete und mir Mut zusprach oder jemand sah mir meine Angst an und tröstete mich.

Richtig ermessen können wir das nur, wenn wir auch die gegenteilige Erfahrung der Unbarmherzigkeit gemacht haben: jemand ist unbarmherzig, er hält alte Fehler vor und verzeiht nicht, jemand zieht sich zurück und überlässt alles dem, der jetzt bereit ist, den Dummen zu spielen, jemand lacht nur und sagt, „selber schuld!“ Oder jemand wird mit Schweigen abgestraft.

Da, wo die Kirche der verletzten und verwundeten Menschheit ihr barmherziges Gesicht zeigt, nennt es der Papst: „Das **mütterliche Antlitz, das ‚Mama-Gesicht‘** der Kirche.“

Dieses Mama-Gesicht Gottes ist aber keine theologische Neuentdeckung des Papstes, wiewohl er sie sich sehr zu eigen gemacht hat, sondern sie entspringt zutiefst dem biblischen Gottesbild, wie es sich durch die Zeit immer deutlicher herauskristallisierte.

Schon im Alten (Ersten) Testament ist Gott nicht nur der strafende und rächende Gott. Bei der **Offenbarung an Mose** heißt es: „Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott.“ (Ex 34,6). Die **Propheten und die Psalmen** wiederholen diese Aussage immer wieder: „Der Herr ist barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Gnade“ (Ps 103,8; 111,4). Geradezu dramatisch bringt der **Prophet Hosea** die Souveränität Gottes in seiner Barmherzigkeit, die dem Volk vergibt und trotz dessen Untreue einen Neuanfang eröffnet, zum Ausdruck: „Mein Mitleid lodert auf...Denn Gott bin ich und nicht ein Mensch“ (Hos 11,8f.).

Unüberbietbar deutlich strahlt Gottes Barmherzigkeit dann in der **Botschaft Jesu** selber auf. Denken wir nur an das Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lk 15,11-32), an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) oder an die Aussage des Epheserbriefes „Gott, der voll Erbarmen ist“ (Eph 2,4). Denken wir an die Seligpreisungen der Bergpredigt „Selig sind die Barmherzigkeit tun“ (Mt 5,7), an die Aussage „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Hos 6,6; Mt 9,13; 12,7) oder an die Gerichtsrede Jesu, nach der beim letzten Gericht allein die Werke der Barmherzigkeit zählen (Mt 25,31-45).

Thomas von Aquin nennt die Barmherzigkeit deshalb die „**nach außen gewandte Seite des Wesens Gottes**“ und Franziskus sagt, Barmherzigkeit sei die „**Kennkarte unseres Gottes**.“ Gott lässt in seiner Barmherzigkeit keinem im Stich, sie gibt jedem eine neue Chance und schenkt ihm einen neuen Anfang, wenn er darum bittet. **Gottes Barmherzigkeit rechtfertigt immer den Sünder, nie die Sünde an sich.**

In einem Interview mit Andrea Tornielli, Journalist und Vatikan Spezialist, wurde der Papst gefragt: *“Welche Stellung nimmt die Barmherzigkeit in Ihrem Herzen, Ihrem Leben und Ihrer persönlichen Geschichte ein?”* und der Papst antwortet mit einer Erzählung, die mich persönlich tief bewegt hat. Um diese Erzählung richtig einordnen zu können, muss man wissen, dass für Franziskus das Sakrament der Versöhnung, wie weit geöffnete Arme Gottes, wie seine liebevolle Umarmungen sind... Folgerichtig fragt er: Lasse ich mich umarmen?

Und er erzählt folgende Geschichte von einem großen Priester aus Buenos Aires, einem berühmten Beichtvater: „Fast der ganze Klerus beichtete bei ihm. Immer standen die Menschen Schlange in der Kirche. Damals war ich Generalvikar und wohnte in der bischöflichen Kurie. Am Ostermorgen las ich ein Fax: Gestern, eine halbe Stunde vor der Ostervigil, ist der Pater und Beichtvater verstorben, mit 94 Jahren. Nach dem Mittagessen gehe ich in die Kirche, wo er aufgebahrt ist. Ich bin in die Krypta hinabgestiegen, und dort stand der Sarg. Nur zwei alte Frauen waren dort und beteten, aber keine Blumen. Ich dachte: Dieser Mann, der dem ganzen Klerus von Buenos Aires die Sünden vergeben hat, auch mir, hat nicht einmal eine Blume. Ich bin hinaufgestiegen und zu einem Blumenstand gegangen und habe Blumen gekauft, Rosen. Und ich bin zurückgegangen und habe begonnen, den Sarg schön herzurichten, mit Blumen. Dann habe ich den Rosenkranz angeschaut, den er in der Hand hatte. Und plötzlich ist mir etwas in den Sinn gekommen – dieser Dieb, der in uns allen steckt, nicht wahr? –, und während ich die Blumen herrichtete, habe ich das Kreuz des

Rosenkranzes genommen und es mit etwas Kraftaufwand abgerissen. Und in dem Augenblick habe ich ihn angeschaut und gesagt: »Gib mir die Hälfte deiner Barmherzigkeit«. Ich habe etwas Starkes gespürt, das mir den Mut gegeben hat, das zu tun und dieses Gebet zu sprechen! Und dann habe ich das Kreuz hier in die Tasche gesteckt. Die Gewänder des Papstes haben keine Taschen, aber ich trage hier immer eine kleine Stofftasche, und von jenem Tag an bis heute ist dieses Kreuz bei mir. Und wenn mir ein schlechter Gedanke über einen Menschen kommt, dann geht meine Hand immer dahin. Und ich spüre die Gnade! Ich spüre, dass es mir guttut.“

Franziskus liegt daran, dass Christen anderen Menschen nahekommen, um ihre Wunden zu heilen, indem sie ihnen die Barmherzigkeit Gottes schenken, ob im alltäglichen zwischenmenschlichen Umgang oder in besonderer Weise im Sakrament der Versöhnung. Er ermuntert mit dieser Erzählung, das **Jahr der Barmherzigkeit** als **besonderes Geschenk der Gnade Gottes** wahrzunehmen, denn Barmherzigkeit schafft Beziehung, erneuert Leben und bringt Freude und Gemeinschaft. Sie sucht sich zu verbreiten und Frieden zu stiften. Wem Barmherzigkeit geschenkt wurde, der will auch selber barmherzig sein. Unbarmherzigkeit dagegen bringt zum Schweigen, macht einsam und bitter, sucht sich zu rächen, trennt, zerstört Leben, zeugt Hass und pflanzt den Keim des Todes, deswegen **kann es für Franziskus gar kein zu viel an Barmherzigkeit geben**. Ausdrücklich betont er, dass die Kirche nicht in der Welt ist, um zu verurteilen, sondern um die Begegnung mit der ursprünglichen Liebe zu ermöglichen, die die Barmherzigkeit Gottes ist.

Gerade diese ausgeprägte Rede des Papstes von der Barmherzigkeit ist manchem, vor allem und leider in innerkirchlichen Kreisen, verdächtig. Sie wittern die Gefahr, dass damit schwächerer pastoraler Nachgiebigkeit und einem Christentum light, einem Christseins zu herabgesetzten Preisen, das Wort geredet wird. Dazu möchte ich in zwei Wochen Stellung beziehen, wenn es um die Frage geht, ob Barmherzigkeit eine Art Weichspüler für Dogmen und Kirchengebote ist.

Amen.

3. Predigt „Barmherzigkeit: Weichspüler für Dogmen und Gebote?“

Liebe Christen!

Als Papst Johannes XXIII. am 11. Oktober 1962 das Zweite Vatikanische Konzil eröffnete, verwies er in seiner Ansprache unter anderem darauf, dass die Kirche in ihrer Geschichte vielfach mit großer Strenge den verschiedenen Glaubensirrtümern entgegengetreten sei, und meinte dann: „Heute dagegen möchte die Braut Christi lieber das Heilmittel der Barmherzigkeit anwenden als die Waffen der Strenge.“

Die Rede vom „Heilmittel der Barmherzigkeit“ greift Papst Franziskus in seinem Pontifikat konsequent auf. Unablässig regt er zu neuen Denkanstößen an, setzt theologische und pastorale Impulse in Richtung einer empathischen, barmherzigen Pastoral und räumt letztlich der Orthopraxie im Leben der Kirche einen Vorrang vor der Orthodoxie ein.

Die Auseinandersetzungen um die Familiensynode 2014/15 in Rom spiegeln m.E. einen Kampf zweier Richtungen in der Kirche wieder. Auf der einen Seite die „Hardliner“ wie beispielsweise der US-amerikanische Kardinal Burke oder der Chef der Glaubenskongregation Kardinal Müller, die besorgt sind, dass mit dem eindeutigen Primat der Barmherzigkeit ein Laissez-faire-Stil verbunden ist, der die Grundfesten der Moral- und Sittenlehre der Kirche aufweichen könne. Sie warnen unablässig vor einer schwächlichen pastoralen Nachgiebigkeit und einem Christentum light. Sie sehen in der Barmherzigkeit eine Art „Weichspüler“, der die Dogmen und Gebote aushöhlt und die zentrale und fundamentale Bedeutung der Wahrheit außer Kraft setzt.

So hat der bereits erwähnte US-amerikanische Kardinal Burke dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Marx, eine Aufweichung der katholischen Morallehre vorgeworfen. Marx hatte im Vorfeld der Familiensynode die Frage gestellt, ob sexuelle Handlungen unabhängig vom konkreten Lebenskontext beurteilt werden könnten. Dazu sagte Burke im Januar 2016 „Man kann moralische Wahrheiten nicht auf der Basis des Kontextes beurteilen.“ Andernfalls, so Burke, „könne man auch eine Abtreibung unter besonderen Umständen rechtfertigen“. "Das ist simpel falsch", sagte Burke. "Wir sind gerufen, unseren katholischen Glauben heroisch zu leben. Auch der schwächste Mensch empfängt die Gnade von Christus, die Wahrheit in Liebe zu leben." Keineswegs könne die "objektive Moralität einer Handlung durch den gelebten Kontext irgendwie verändert werden", betonte der Kardinal, der bis November 2014 Leiter des obersten Kirchengerichts war, der Apostolischen Signatur. Weiter widersprach Burke Interpretationen des Schlussdokuments der Familiensynode, die darin Ansätze zu einem liberaleren Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen und deren Kommunionempfang sehen wollen. Eine Argumentation etwa mit individuellen Gewissensentscheidungen sei falsch und wecke falsche Erwartungen, sagte der Kardinal. Wie falsch der Kardinal mit dieser Einschätzung liegt, zeigt das päpstliche Schreiben „Amoris laetitia“ vor allem im 8. Kapitel „Die Zerbrechlichkeit begleiten,

unterscheiden und eingliedern“ auf. Dort erklärt Franziskus, dass allgemeine Normen nicht immer jedem Einzelfall gerecht werden können und bezeichnet das alleinige Beharren darauf als „kleinlich“. In einer Fußnote heißt es dann ausdrücklich mit Blick auf den Eucharistieempfang für Menschen in „irregulären“ Verhältnissen (dieses Wort steht immer in Anführungszeichen): „Wer der Gnade bedarf soll auch die Hilfe der Kirche bekommen, in gewissen Fällen könnte es auch die Hilfe der Sakramente sein.“

Dieser Sicht schließen sich „liberalere“ Theologen wie Kardinal Kasper (Rom), Schönborn (Wien) oder Marx (München) an, die aufgrund der eindeutigen Fundierung der Barmherzigkeit in Schrift und Tradition auch einen entsprechenden barmherzigen Umgang mit Menschen einfordern, die Normen der Kirche verfehlt haben. Sie stellen sich auf die Seite von Franziskus, der die Kirche stets auf der Seite der Sünder sieht, der den Gläubigen das Leben durch Gebote nicht schwerer und Religion nicht zur Sklaverei machen möchte. Protagonisten dieser „liberalen“ Seite fordern ein „Freisein von knechtenden Lasten“.

Interessant, aber nicht verwunderlich ist, dass diese Auseinandersetzung um das rechte Verständnis von Orthodoxie und Orthopraxie bereits biblische Wurzeln hat.

Im Neuen Testament wird die Auseinandersetzung Jesu mit den Pharisäern für mich geradezu zu einer Schablone der heutigen Auseinandersetzungen. Auch schon damals brachte Jesu Barmherzigkeit die Pharisäer zur Weißglut, so dass sie beschlossen, ihn zu töten (Mt 12,1-14).

Aber ist Barmherzigkeit nicht selbst auch eine grundlegende Offenbarungswahrheit? Aus dem Blickwinkel Jesu steht die Barmherzigkeit in einem inneren Zusammenhang mit allen anderen Offenbarungswahrheiten und Geboten. Wie soll sie darum, recht verstanden, die Wahrheit und die Gebote infrage stellen? Sie hebt auch die Gerechtigkeit nicht auf, sondern überbietet sie, weil „Gottes erstes Attribut“, wie es Franziskus formuliert: „die Barmherzigkeit ist, die auch der Name Gottes ist“.

Barmherzigkeit ist gemäß der Schrift die größere Gerechtigkeit, ohne die niemand ins Himmelreich eingehen könne (Mt 5,20).

Insofern ist es, um mit Kardinal Kasper zu sprechen, „theologisch unsinnig, die Barmherzigkeit gegen die Wahrheit oder die Gebote auszuspielen“. Weiter sagt Kasper „Richtig dagegen ist es, die Barmherzigkeit, welche die grundlegende Eigenschaft Gottes und die größte aller Tugenden ist, im Sinn der Hierarchie der Wahrheiten als hermeneutisches Prinzip zu begreifen, nicht um die Lehre und die Gebote zu ersetzen oder auszuhöhlen, sondern um sie in rechter Weise evangeliumsgemäß zu verstehen und zu verwirklichen“.

Was aber heißt das konkret?

Man kann die Heraus-(und Vorrang-)Stellung der Barmherzigkeit als einen Paradigmenwechsel betrachten. Es geht darum im Sinne der Methode „Sehen –

urteilen – handeln“ zunächst einmal Lebenswirklichkeit, so wie es Kardinal Marx gefordert hat, „induktiv“ anzuschauen und erst im zweiten Schritt theologische Kriterien und Maßstäbe einzuführen. Dass ein solcher Sichtwechsel Irritationen und Missverständnisse auslösen und zu theologischem Disput führen kann, sehen wir ja anhand der Familiensynode überdeutlich. Doch richtig verstanden ändert dieser Sichtwechsel nicht die bisher gültigen Inhalte, wohl aber die Perspektive und den Horizont, in dem sie gesehen und verstanden werden.

Anhand der biblischen Erzählung vom barmherzigen Samariter kann uns das deutlicher werden. Mit dieser Parabel will Jesus Antwort geben auf die Frage: Wer ist mein Nächster? Jesu Antwort ist dabei nicht deduktiver, sondern induktiver Art, indem er von der konkreten menschlichen Situation ausgeht und eben nicht von Lehre, Gebot und Gesetz! Dein Nächster, so meint es Jesus, ist derjenige, dem du begegnest, der in einer konkreten Situation deiner Hilfe und deiner Barmherzigkeit bedarf, zu dem du dich herabbeugen und dessen Wunden du verbinden sollst. Er, so Jesus, ist für dich die Auslegung des konkreten Willens Gottes“ (Lk 10,25-37).

Mit anderen Worten: Immer ist der konkrete Lebenskontext die entscheidende Bezugsgröße in der sich unser christliches Tun und Verhalten zu bewähren hat. Deutlicher, klarer und unmissverständlicher kann der situative Kontext und der Primat des barmherzigen Handelns (also einer empathischen Orthopraxie) nicht herausgestellt werden.

Barmherzigkeit ist die grundlegendste aller Eigenschaften Gottes und deshalb soll sie auch die grundlegendste Eigenschaft aller Christenmenschen sein.

Misericordia bedeutet ein Herz haben für die – aus welchen Gründen auch immer – Verwundeten der Gegenwart!

Ein zu viel an Barmherzigkeit kann es deshalb im Handeln der Kirche nicht geben. Wenn Kirche sich wirklich als ein Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug der Barmherzigkeit Gottes versteht, gilt es der Orthopraxie den Vorrang vor der Orthodoxie einzuräumen, denn um mit Franziskus zu sprechen: „Die Kirche ist nicht auf der Welt um zu verurteilen, sondern um den Weg zu bereiten für die ursprüngliche Liebe, die die Barmherzigkeit Gottes ist. Damit dies geschehen kann, müssen wir hinausgehen auf die Straße. Hinaus aus den Kirchen und Pfarrhäusern, um den Menschen dort zu begegnen, wo sie leben, wo sie leiden, wo sie hoffen.“

Barmherzigkeit, so verstanden, ist niemals „Weichspüler“, sondern Arznei, die aufrichtet, belebt, neues Leben schenkt. Einzig um der Heilung der Menschen willen ist Gott in Jesus Christus Mensch geworden: aus liebender Barmherzigkeit.

„Am Abend des Lebens“, so sagt es der Hl. Johannes vom Kreuz „werden wir nach der Liebe gerichtet“, nicht daran, ob wir unverrückbar treu zur Lehre und den Kirchengeboten gestanden haben, füge ich in aller Bescheidenheit hinzu. Amen.

4. Predigt „Was sind die Werke der Barmherzigkeit?“

Liebe Christen!

Die christliche Tradition kennt je sieben leibliche und geistige Werke der Barmherzigkeit, die von ihren Ursprüngen an als Hilfe gegen existentielle und situationsbedingte Nöte verstanden worden sind.

Die Aufzählung von Werken der Barmherzigkeit ist jedoch älter als das Christentum: Schon die alten Ägypter kannten sie, und im Alten Testament finden sich an vielen Stellen Beispiele für barmherzige Werke. Die geläufigste neutestamentliche Aussage steht im Matthäus-Evangelium (Kapitel 25, Verse 34-46). Hier wird hervorgehoben, dass die Gerechten gute Werke vollbringen, ohne Lohn zu erwarten.

Der Kirchenvater Augustinus (354-430), auf den die "klassischen" geistigen Werke der Barmherzigkeit zurückgehen, unterstrich unter Berufung auf Matthäus 25, dass sowohl die leiblichen als auch die geistigen Werke je nach der Not des Nächsten variiert werden müssen.

Was die Werke der Barmherzigkeit aus christlicher Sicht motiviert und ermöglicht, ist die zuvor erfahrene und in Jesus Christus offenbar gewordene Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die beim Menschen barmherziges Handeln hervorruft.

Die "klassischen" leiblichen Werke der Barmherzigkeit heißen: Hungerige speisen, Durstige tränken, Nackte bekleiden, Fremde und Obdachlose aufnehmen, Kranke besuchen, Gefangene befreien, Tote bestatten.

Kein anderer mir bekannte Papst meint es so ernst mit den leiblichen Werken der Barmherzigkeit wie Franziskus. Seine am 16. April stattgefundene Reise auf Lesbos illustriert dies einmal wieder auf eine für ihn typische Weise, denn er belässt es nicht nur bei guten und aufrichtenden Worten... Seine Botschaft lautete: „Verliert nicht die Hoffnung!“, sondern er lässt Taten folgen. Drei Flüchtlingsfamilien, die ein besonders hartes Schicksal erlitten, nimmt er auf seinem Rückflug mit in den Vatikan als Zeichen, dass Barmherzigkeit sich immer im konkreten Tun, in einer Haltung, zeigen muss. Wie schätze und bewundere ich diesen Mann allein aufgrund dieser Klarheit und Direktheit, die nicht lamentiert, sondern zupackt und symbolisch verdeutlicht, wie die neue Welt Gottes (Reich Gottes) im Kleinen Gestalt gewinnen will.

Daneben gibt es die "klassischen" geistigen Werke der Barmherzigkeit: Unwissende lehren, Zweifelnden raten, Irrende zurechtweisen, Trauernde trösten, Unrecht ertragen, Beleidigungen verzeihen, für Lebende und Tote beten.

Und seit dem Jahr 2006 gibt es noch eine neue Kategorie barmherziger Werke. Als nämlich im Jahr 2006/2007 der 800. Geburtstag der Heiligen Elisabeth von Thüringen (1207-1231) gefeiert wurde, stellte der Erfurter Bischof Joachim Wanke die „Sieben Werke der Barmherzigkeit für Thüringen heute“ vor. Sie basieren auf einer Umfrage,

welches Werk der Barmherzigkeit heute besonders notwendig sei. Das Ergebnis förderte folgende „Werke der Barmherzigkeit für heute“ zutage: Einem Menschen sagen: Du gehörst dazu. Ich höre dir zu. Ich rede gut über dich. Ich gehe ein Stück mit dir. Ich teile mit dir. Ich besuche dich. Ich bete für dich.

Diese Werke möchte ich heute ein wenig mit Ihnen bedenken, weil ich glaube, dass wir bei einer Umfrage in Bergisch Gladbach ähnliche Umfrageergebnisse erzielt hätten.

1. Du gehörst dazu

"Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand gedrückt werden: die Arbeitslosen, die Ungeborenen, die psychisch Kranken, die Ausländer usw. Das Signal, auf welche Weise auch immer ausgesendet: "Du bist kein Außenseiter!" "Du gehörst zu uns!" - z. B. auch zu unserer Pfarrgemeinde - das ist ein sehr aktuelles Werk der Barmherzigkeit., so sagte es Bischof Wanke am 18.11.2006 im Erfurter Dom zur Eröffnung des Elisabeth-Jahres im Bistum Erfurt.

Ich lese aus diesem Wort auch die Einladung, die Randgruppen der Gesellschaft, gerade jene, die sich mit den Modernisierungsschüben in der Gesellschaft schwer tun, im Blick zu behalten. Der Wert einer Gesellschaft misst sich daran, wie sie mit ihren schwächsten Gliedern umgeht, den Ungeborenen, den psychisch Kranken, den Ausländern, den Alten...

2. Ich höre dir zu

Eine oft gehörte und geäußerte Bitte lautet: "Hab doch einmal etwas Zeit für mich!"; "Ich bin so allein!"; "Niemand hört mir zu!" Die Hektik des modernen Lebens, die Ökonomisierung von Pflege und Sozialleistungen zwingt zu möglichst schnellem und effektivem Handeln. Es fehlt oft - gegen den Willen der Hilfeleistenden - die Zeit, einem anderen einfach einmal zuzuhören. Zeit haben, zuhören können - ein Werk der Barmherzigkeit, paradoxerweise gerade im Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation so dringlich wie nie zuvor! Als Schulseelsorger ist mir dieser Aspekt z.B. sehr wichtig im Alltagsbetrieb. Deshalb steht als Zeichen für meine Bereitschaft zuzuhören, meine Bürotür immer offen, Jeder, der mit mir sprechen möchte, kann das auch tun ohne vorher einen Gesprächstermin zu erbitten. Auch unser Weihbischof Ansgar Puff sieht im Zuhören eine wichtige seelsorgliche Funktion. So hat er entschieden jeden Montag von 17:30 – 18:00 Uhr eine halbe Stunde auf den Treppen der Domplatte zu sitzen und er lädt jeden ein, sich zu ihm zu setzen und mit ihm ins Gespräch zu kommen. Ich finde eine originelle Aktion und eine Haltung, die deutlich macht, dass Seelsorge in erste Linie zuhören, wahr- und ernstnehmen von ganz unterschiedlichen Lebenssituationen heißt.

3. Ich rede gut über dich

Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung - da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person. Gut über den anderen reden - ob nicht auch Kirchenkritiker manchmal barmherziger sein könnten?

4. Ich gehe mit dir

Vielen ist mit einem guten Rat allein nicht geholfen. Es bedarf in der komplizierten Welt von heute oft einer Anfangshilfe, gleichsam eines "Mitgehens der ersten Schritte, bis der andere Mut und Kraft hat, allein weiterzugehen. Das Signal dieses Werkes der Barmherzigkeit lautet: "Du schaffst das! Komm, ich helfe dir beim Anfangen!" Aber es geht hier nicht nur um soziale Hilfestellung. Es geht um Menschen, bei denen vielleicht der Wunsch da ist, Gott zu suchen. Sie brauchen Menschen, die ihnen Rede und Antwort stehen und die ein Stück des möglichen Glaubensweges mit ihnen mitgehen.

5. Ich teile mit dir

Es wird auch in Zukunft keine vollkommene Gerechtigkeit auf Erden geben. Es braucht Hilfe für jene, die sich selbst nicht helfen können. Das Teilen von Geld und Gaben, von Möglichkeiten und Chancen wird in einer Welt noch so perfekter Fürsorge notwendig bleiben. Ebenso gewinnt die alte Spruchweisheit gerade angesichts wachsender gesellschaftlicher Anonymität neues Gewicht: "Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude!"

6. Ich besuche dich

Meine Erfahrung ist: Den anderen in seinem Zuhause aufsuchen ist besser, als darauf warten, dass er zu mir kommt. Der Besuch schafft Gemeinschaft. Er holt den anderen dort ab, wo er sich sicher und stark fühlt. Die Besuchskultur vergangener Jahrzehnte in unseren Gemeinden war sehr kostbar. Leider haben wir sie aus dem Blick verloren und abreißen lassen. Müssten wir sie nicht neu kultivieren, beispielsweise zu Geburtstagsbesuchen, nicht nur für 80-90- und 100-Jährige, sondern auch zur Volljährigkeit, einem für junge Menschen ganz besonderem Abschnitt? Pastoral innovativer, weiter, zukunftssträchtiger zu denken, tut Not.

7. Ich bete für dich

Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, in unserem Stadtviertel, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten - das ist ein Segen. Sag es als Mutter, als Vater deinem Kind: Ich bete für dich! Tun wir es füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden,

wo Worte nichts mehr ausrichten. Gottes Barmherzigkeit ist größer als unsere Ratlosigkeit und Trauer.

7 modern gewendete Werke heutiger Barmherzigkeit. Das Jahr der Barmherzigkeit, welches wir noch bis zum 20.11.2016 begehen, will uns sensibilisieren für Menschen, Orte, Situationen, die uns heraus-fordern unserer Charakter-Eigenschaft der Barmherzigkeit Hand, Fuß, unser Gesicht zu geben.

Möge es jeder und jedem auf seine Weise gelingen, „denn was ihr für einen meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan (Mt. 25, 40).

Amen.